



Menschenleben

Ich möchte gern den aufmerksamen Leser zum Beitrag "Restrisiko" (cf. "forum" 93-94, S.57 ff) zurückführen. Jupp Wagner geht es darin um unsere eigene Verantwortlichkeit, er bringt die schwerwiegendsten Argumente, die uns helfen sollten, trotz dem Wirrwarr an Informationen ringsum zum Thema RISIKO einen vernünftigen Standpunkt zu halten.

Wollen wir daneben nicht vergessen, dass lange Zeit vor den eigentlich auffallenden letzten Unglücken, die uns die Chemie- oder die Atomtechnik, z. Bsp., beschert haben, schon Schriftsteller wie Robert Jungk ("Der Atomstaat", "Menschenleben", "Der Jahrtausendmensch") ihre ganze Energie darauf verwenden, uns die grossen Risiken unseres techni-

schen Rüstzeuges bewusst zu machen.

Ich möchte meine Anekdoten im folgenden Text als Illustrationen zu beider genannter Herren Ungeduld anführen.

Der vielzitierte Unfall in Tschernobyl hatte auch die Menschen in der Schweiz blitzartig am Weltgeschehen beteiligt, sie erlebten etwas, das ihre Vorstellungsgrenzen gewalttätig überschritt, und wie alle anderen begannen auch die Schweizer Angst zu haben. Der Zivilschutz schreibt, für den Fall eines Luftangriffes, schon seit längerer Zeit beim Neubau eines Wohnhauses den Stahl-Beton-gesicherten "Luftschutzraum" (Bunker) vor, aber für das "Super-Ereignis", "GAU" (oder sonst noch wohlklingende beziehungsweise wissende Namen) war der schweizerische Zivilschutz, laut Radioinformation, damals "nicht zuständig".

In den Bunkern, die für Volksberuhigung stehen, gäbe es niemals genügend Nahrung, geschweige denn genügend Platz für die armen Notleidenden und Opfer eines Wahrscheinlichkeits- vielleicht nichtvielleicht-aber doch -Unfalls. Man stelle sich vor, dass sich im Europaraum ja annähernd "kein Jod mehr" finden liess, einige Leute damals (wohininformiert) hatten aber Jodvergiftungen (durch gieriges Verschlingen von zuviel Jodtabletten) davongetragen.

Wie sicher sind Sie sich Ihrer Sicherheit?

BASEL, - das ist schon lange her.

Wie alle Basler wurde ich selber, nicht von der Polizei, sondern von wohlwollenden Nachbarn aus dem Schlaf getrommelt; vier Uhr morgens, vier Stunden mindestens nach dem Brandausbruch bei dem benachbarten Insektenvertilgerlager.

Sirenen habe ich keine gehört. In dem grössten Teil der Stadt gab es keine festmontierten Sirenen mehr, da funkelneue Alarmschläger bewilligt worden waren, die alten Geräte hatte man schon abmontiert.

Es stank fürchterlich, - durch die geschlossenen Fenster hindurch. Von draussen her konnte man schwach und ungleichmässig die wiederholten Worte "Fenster schliessen, Radio einschalten und das Haus nicht verlassen", erkennen. Meine erste Erfahrung in dem Stil, aber äusserst stilvoll inszeniert.

... Angst will aufkommen, dann fällt es dem beflissenen Radiosprecher ein, zu sagen: "Die Lage spitzt sich zu!"

Es ist inzwischen 7 Uhr am Morgen, drei Stunden Gefangenschaft schon, dann diese Worte.

Natürlich konnte der Brand gelöscht werden. Wenn ein Brand ausgewütet hat, ist die Flamme aus. Anschliessend fängt man an, nicht mehr daran zu denken, es förmlich zu vergessen (- und wie förmlich! -), dass es nicht ein verkohltes Holzhäuschen, sondern ein radikal havariertes und zusammengesmolzenes Chemielager war, das man "bezwungen" hatte.

- Das Giftgemisch stank mindestens noch 14 Tage nach dem Brand
- Der Rhein hatte seine Opfer zu bringen
- Um 9 Uhr morgens, am Katastrophentag selber, begann man die Kinder wieder zur Schule zu schicken; auf dem Buckel der Kleinen wurde der Alltag inszeniert - Schwamm drüber



Les Dossiers du Canard 7/6/83

- Der Rhein knallrot
- Die Menschen laufen mit Taschentüchern vor die Nase gepresst herum
- Niemand weiss näheres über irgendwelche Gefahren (später wird Dioxin entdeckt, "sehr viel später")
- "Wir können den Leuten doch ihr Wochenende nicht verderben": So sieht derzeit das aus, was Du da vor Augen hast: Menschenmassen tummeln sich und drängeln in den Geschäftsstrassen herum, - "Irgendwer da oben trägt doch die Verantwortung - oder?"

Ja wer denn?

SCHLUSSBILD:

Informationssendung im Fernsehen. Wissenschaftler dürfen sich nachträglich noch verteidigen, dürfen begründen, erwägen, hinzufügen, dürfen ins Fernsehen.

Eine Frau ruft an. "Bitte, meine Herren, ich lag mit meinem neugeborenen Baby heute morgen ganz unbewusst in diesem Qualm, - bei offenem Fenster; wie sieht die Zukunft meines Kindes aus?" Nach zehn Minuten (einer relativ langen Zeit!) wartete die Frau immer noch auf die Antwort zu ihrer Frage am anderen Leitungsende, aber die Herren hatten sich zu ihrem Anliegen noch nicht durchgerungen. Ein jüngerer Beobachter der Szene beim Sender mahnte seine fachbesessenen Kollegen und erinnerte an eine zu findende Aussage. Die Antwort auf die einfache Frage der geängstigten Mutter habe auch ich nicht mehr verstanden, aber das Ende der Sendung war erreicht.

Patrick Tacchini

